

Die Waffen der Zwerge

Autor(en): **Matutti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 27

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Waffen der Zwerge

Ein Märchen von Matutti

Vor dem Palast des Zwergenvolkes, der mitten in einer schönen Wiese stand und nichts anderes war, als eine Höhle mit einem einzigen Ausgang, hatte sich ein Riese ins Gras gelegt. Er kam gerade so zu liegen, daß er mit seinem Hinterteil die Höhle zudeckte, und da er einschlief, bedeutete dies für das Zwergenvolk ein großes Unglück. Denn ein Riesenschlaf dauert sehr lange, eine Ewigkeit für die Zeitrechnung der Zwerge; so lange sollten sie in ihrem Bau eingeschlossen bleiben.

Der König der Zwerge versammelte sein Volk und hielt ihm eine Ansprache. „Wir wissen nicht, was sich so unglücklich vor die hohe Pforte unseres Palastes gelegt hat“, sprach er. „Unsere Sachverständigen, die wir nach dem verschlossenen Eingang geschickt haben, sind der Ansicht, daß es sich um eine Art Lebewesen handeln müsse. Die Masse, die vor dem Portal liegt, fühlt sich warm an und erinnert einen an unsere eigene Haut, nur daß sie rauher und mit langen Saftstrüchern bewachsen scheint. Ich möchte den Sachverständigen das Wort geben.“

Der erste Sachverständige trat vor, verbeugte sich vor dem König und wies dann mit seiner runzligen Rechten gegen den verdunkelten Eingang. „Die Masse sitzt auf dem Rande unseres Portals wie ein Gummi auf einer Flasche“, sagte er. „Wir können nicht berechnen, ob das Tier, dem sie anzugehören scheint, sehr groß oder nur mäßig groß sein muß. Denn je nach dem Körperteil, den das Ungeheuer gegen unsere Höhle preßt, stellt der Teil, der für uns sichtbar wird, eine große Fläche des gesamten Leibes dar, oder aber nur eine sehr geringe Fläche. Wir können daher nicht berechnen, wie lange der unheilvolle Schlaf des Tieres währen wird!“

Der König war mit der Auskunft des Männchens nicht zufrieden. „Ihr seid wie alle Sachverständigen“, sagte er. „Ihr könnt allerlei feststellen, und ihr könnt daraus allerlei schließen, aber euer alter Hauptschluß ist doch, daß man sehr wenig wissen könne. Ich bitte den Sachverständigen in Fragen der Verteidigung gegen Naturkatastrophen, seine Meinung kundzugeben.“

Der Leiter der Verteidigung gegen Naturkatastrophen ergriff das Wort. „Wir müssen eine Abteilung Bickler auf die Masse loslassen. Es besteht zwar sehr geringe Hoffnung, das ganze Tier oder wenigstens einen Teil davon wegzupickeln, aber wenn es ein lebendiges Tier ist, wird es sich mit der Tazge das Hinterteil fragen und die Flucht ergreifen. Wenn der König den Befehl gibt ... die Bickler sind bereit!“

Der König gab also den Befehl, und die Bickler wurden auf den Pfropfen, der die Höhle verschloß, losgelassen. Doch schon nach der ersten Zwerghalbstunde Arbeit geschah etwas Erschreckendes. Das fremde Tier rüttelte sich und drückte mit solcher Gewalt gegen den Höhlenrand, daß die zuschauende Menge laut aufschrie und flüchtete. „Die Höhle stürzt ein! Unser Palast stürzt ein!“ Also jammerten alle, und der König gab den Befehl, sofort das Pickeln einzustellen, den Leiter der Verteidigung einzusperrern und den Rat von neuem zusammenzurufen.

„Ich habe den Leiter der Verteidigung einsperren lassen“, sagte der König. „Seine Anordnungen haben uns an den Rand des Unterganges gebracht. Wenn wir das Tier weiter reizen, oder wenn wir es gar wecken, wird es in seiner Wut unsern

Palast zusammenschlagen und uns alle vernichten. Ich bitte, den Sachverständigen für den Angriff, uns zu sagen, was er uns rät.“

Der Leiter des Angriffs trat hervor und sprach mit leiser Stimme: „Wir müssen einen andern Ausgang graben, und zwar schräg nach oben, nur ja nicht in der Richtung, in welcher wir das Ungeheuer vermuten. Nach uraltem Zwergengesetz müßte unser Palast sieben Ausgänge haben. Wir büßen heute die Mißachtung dieses uralten Gesetzes. Den ersten Ausgang graben wir nur, um Rundschafter in die Oberwelt zu schicken und das Tier auszuspionieren.“

Alsogleich begannen neue Abteilungen von Bicklern einen zweiten Ausgang zu graben, schräg nach oben. Es waren bange Stunden für das harrende Volk, das nicht wußte, wieviele Zwergenmeilen in die Höhe man zu graben hätte. Der König verfügte, daß niemand mehr als einen Taotropfen zu trinken und einen Erdbeersamen im Tage zu essen bekäme, damit die Vorräte gestreckt würden. Als die Schaufler melden ließen, das Licht sei erreicht, und ein langer Tag sei eben angebrochen, machte das eingeschlossene Volk ein großes Fest und erwartete Nachricht von den Rundschaftern, die durch das Loch in die Oberwelt geschlüpft waren.

Die Kunde der Ausgefandten war nicht erfreulich. Sieben Zwergstunden lang war das Ungeheuer, und dieser Länge nach mußte es ein wirklicher Riese sein, und die Gegend, die gerade vor der Höhle lag, glich einem runden, zur Seite gekippten Berge. Genauer, es waren ihrer zwei Berge, und der untenliegende war es, der die Höhle zustopfte. An eine Möglichkeit, die übermächtige Kraft des Giganten zu besiegen und mit Gewalt etwas auszurichten, war nicht zu denken.

Der Zwergkönig beschloß, die weisesten seiner Ratgeber, die er nie für gewöhnliche Nöte befragte, aufzusuchen. Und die Weisen sagten: „Ihr müßt mit den Waffen der Zwerge fechten!“

„Was sind die Waffen der Zwerge? Wir haben viele Waffen, aber welches sind die unfrigen?“

„Die feinsten ...“ sagten die Weisen und entließen den König.

Er machte sich auf und befahl seinen Generälen, die feinsten Waffen bereit zu machen und zu versuchen, das Untier wegzubringen. Die Generäle ließen die Apotheker kommen. „Wir brauchen die feinsten Waffen“, sagten sie. „Die feinsten Waffen könnt nur ihr schaffen.“

Und die Apotheker schafften einen halben Tag, das ist soviel wie ein halbes Zwergenjahr, und als sie ihre Waffen bereitet hatten, begannen die Generäle den Angriff. Sie stiegen nach oben und stellten um die Gegend, die sie als die Nase des Riesen vermuteten, allerlei köstliche Dinge auf, süßen Wein und scharfen Tabak, Erdbeerbowle und Waldmeistertee, lauter Dinge, die verlockend sein mußten. Die Nase fing an zu schnaufen, und es war wie ein starker Wind. Schnell liefen die Soldaten mit den Gerüchen davon. Der Riese erwachte, wälzte sich auf die Knie, sprang auf und rannte den fliehenden Gerüchen nach.

Der Höhleneingang war frei, und das erlöste Volk feierte ein Fest, das bis zum Ende des Zwergenjahres dauerte.